

Laibacher Zeitung.

Nr. 283.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr., halbj. 25 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 11. December

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1869.

Nichtamtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit der A. h. Entschliessung vom 19. v. M. allergnädigst zu gestatten geruht, daß von den Ueberschüssen der in der Abwicklung begriffenen XII. Staats Wohlthätigkeitslotterie dem Kaiserin Elisabeth Kinderspitale in Laibach der Betrag von dreitausend Gulden ö. W. zugewendet werde.

Laibach, am 6. December 1869.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. December.

Die „Wr. Abdp.“ bringt über die Ministerkrisis gerüchte der letzten Zeit nachstehendes, wie es scheint hauptsächlich gegen das „N. Wr. Tagblatt“ gerichtete Communiqué: Ein Theil der hiesigen „Presse“ gefällt sich wiederum in der Mittheilung von allerlei auf die inneren Verhältnisse sich beziehenden Sensationsnachrichten, welche überwiegend den Schein erwecken, als würden sie auf fast stenographischen Aufzeichnungen der Erörterungen in den Ministerconferenzen und auf nicht weniger detaillirten Angaben über stattgefundene Privatgespräche beruhen. Das würde eine gleiche Concurrenz von Dementis herausfordern. Wir begnügen uns mit der allgemeinen Bemerkung, daß jenen Erzählungen, insofern sie auf das Amusement des Publicums berechnet sind, ein gewisser relativer Werth nicht abzuspochen ist, daß sich aber damit dieser Werth auch vollständig erschöpft. Auf eine ernste Widerlegung hat ja die Literatur der „Nachträge“ ohnedies seit lange keinen Anspruch mehr.

Ueber das Concil liegen heute eine Menge von Nachrichten vor. Nach der Versicherung der clericalen „Köln. Volksztg.“ ist es vorderhand sicher, daß weder in den Congregationen, noch in den Commissionen, deren viele aus 24 Mitgliedern des Concils zusammengesetzt sind, um die einzelnen Fragen in Berathung zu nehmen, von der Zufälligkeitserklärung die Rede sein wird. Kommt diese brennende Frage überhaupt zur Berathung, so wird Zeit vergehen, bis es geschieht. Schon bereiteten sich verschiedene Väter des Concils vor, die Bischöfe Maret und Dupanloup vor dem Concil „zur Rechenschaft zu ziehen;“ dies aber wird, nachdem Pius IX. gesprochen hat, wohl unterbleiben. Nach der eigentlichen Eröffnung des Concils am 8. d. wird vor dem Feste der Epiphanie vermuthlich keine weitere Sitzung erfolgen; während der Zeit aber werden die fünf Congregationen und die Commissionen der 24 Mitglie-

der mit den einzelnen Fragen sich beschäftigen. Eine Commission aus drei gelehrten anglicanischen Geistlichen soll nach Rom kommen, um mit einer hier dazu bestimmten Commission die verschiedenen der ersten vorzulegenden theologischen Streitfragen zu discutiren. Ebenso hat sich ein Erzbischof mit einigen Bischöfen der schismatischen griechischen Kirche angesagt, um gegenseitig mit römisch-katholischen hiezu bestimmten Prälaten die verschiedenen Glaubensdifferenzen der abend- und morgenländischen Kirche einer eingehenden Besprechung zu unterziehen.

Ueber die Eröffnungsfest des Concils wird aus Rom, 8. December, telegraphirt: Eine ungeheure Menschenmenge füllte das Atrium, das Innere und große Schiff der Basilica im Vatican, durch welche die Concilsproceßion schritt. Der Papst, welchem die Väter des Concils in der beiläufigen Anzahl von 700 vor schritten, stieg unter dem Geläute sämtlicher Glocken der Stadt, unter dem Donner der Kanonen von der Engelsburg und dem Aventin vom oberen Atrium herab und schien in der vollen Kraft seiner Gesundheit. Die Tribünen des Concilsaales waren von den in Rom anwesenden Souveränen und Prinzen, vom diplomatischen Corps, den Generalen Dumont und Kanzler, römischen Patriarchen und anderen Fremden von Distinction besetzt. Der Saal bot einen glänzenden, großartigen Anblick. Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich wohnten der Concilsöffnung bei. Die Feierlichkeit begann um 9 Uhr Vormittags und endigte um 3 Uhr Nachmittags. — Die Berliner „Prov.-Corr.“ enthält einen Artikel über das Concil, welcher mit folgenden Worten schließt: Besorgnisse wegen Gefahren für den Staat sind nach der Lage der Verfassung und Gesetzgebung, sowie mit Bezug auf das politische und patriotische Bewußtsein unseres Volkes nicht zu hegen; vorzüglich aber muß die Weisheit des römischen Stuhles darauf bedacht sein, das Concil nicht auf bedenkliche Bahnen leiten zu lassen. Die Stimmen besonnenen Katholiken dürften in Rom bereits Beachtung gefunden haben.

In Madrid hat der Staatsminister in der Sitzung der Cortes vom 7. d. M. eine bedeutsame Erklärung abgegeben. Er sagte: Verschiedene Nationen fürchten, daß ultramontane Ideen die Beschlüsse des Concils leiten könnten; er denke, die Haltung der Bischöfe von Fulda und jene Dupanloup's scheinen die Wiedergeburt des Gallicanismus anzuzeigen, während die Ultramontanen die römische Kirche von der modernen Civilisation trennen wollen. Der Staatsminister erklärte weiters, daß, wenn das Concil Beschlüsse fassen sollte, welche den Principien der spanischen Constitution vom Jahre 1869 widersprechen würden, die Regierung dieselben mit allen Kräften bekämpfen werde. Die Regierung habe in die-

sem Sinne nach Rom telegraphirt, weil sie fest entschlossen sei, alle Spanier ohne Unterschied des Standes zur Achtung der Verfassung zu verhalten.

Aus der Pariser Kammer wird über die Sitzung vom 8. d. M. berichtet: Raspail bringt einen von ihm und Rochefort unterzeichneten Gesetzentwurf ein, enthaltend die Decentralisation der localen Interessen und die Centralisation der allgemeinen Interessen. Die Hauptbestimmungen sind: „Die Gemeinde ist unumschränkt (souveraine), die Wahlen der Municipalitäten erfolgen stets für drei Jahre, die Maires werden jedes Jahr gewählt. Der gesetzgebende Körper ist bei Regelung der allgemeinen Interessen unumschränkt, er nimmt den Krieg nur zur Vertheidigung gegen einen ungerechten Angriff an. Im Kriegsfall ernannt der gesetzgebende Körper die Generale der Armee, welche aus allen Bürgern im Alter von 20 bis 50 Jahren gebildet wird und ihre Officiere wählt. Es gibt eine einzige fortschreitende Steuer. Der gesetzgebende Körper wird über den Gesetzentwurf die weitere Bestimmung treffen.“ Hierauf wurde über die Wahl Soubeyrans verhandelt. Simon hebt hervor, daß dieselbe mit dessen Functionen bei dem Credit Foncier unvereinbarlich sei. Minister Foreade vertheidigt sodann die Wahl Ernst Drölle's und sagt: Die Regierung will die wahre Freiheit mit dem Beistande Aller begründen, wenn sie diesen erlangen kann. Sie übersieht nicht die Gefahr, welche die Freiheit bedroht, aber sie betrachtet sie mit Entschlossenheit und Vertrauen. Die Regierung setzt heute ihren Ruhm darin, die Freiheit zu begründen. Die früheren Regierungen unterlagen bei dieser Aufgabe. Die kaiserliche Regierung macht den Anspruch, glücklicher, geschickter und entschlossener zu sein. Sie begrüßt mit Achtung ihre Vergangenheit von 18 Jahren, welche dem Lande Freiheit gab, aber sie beabsichtigt, vorwärts zu schreiten und aus dem Kaiserreiche den endgiltigen Begründer der Freiheit in Frankreich zu machen. Dieser Entschluß ist kein neuer Zwischenfall; er ist die Folge von Acten, die seit zehn Jahren einander gefolgt sind. Um aber die Freiheit zu gründen, sind zwei Bedingungen notwendig: Klugheit und Festigkeit. Das Land will keine Revolution, es will eine liberale, aber starke Regierung; es wird sie haben. Das ist es, was der Kaiser meinte, als er sagte: Die Ordnung, für die bürge ich; helfen Sie mir die Freiheit retten. (Lang anhaltender Beifall.) Jules Favre nimmt von diesen Erklärungen des Ministers Act, erblickt aber einen auffallenden Widerspruch zwischen diesen liberalen Worten und seinem Verlangen nach Giltigerklärung der Wahl Drölle's. Schließlich wird die Wahl Drölle's mit 171 gegen 77 Stimmen gültig erklärt.

Seniileton.

Ein Familienroman aus dem 17. Jahrhundert.*

(10. Fortsetzung.)

Wir waren alle neugierig zu erfahren, ob die Hütte, wo Sir Thomas eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, noch existire. Unsere Wirthe entschuldigend und verwunderten sich gleichzeitig, noch nicht daran gedacht zu haben, uns zum „Damensprung“ zu führen, da es zugleich ein reizendes Ziel zu Ausflügen für Bergkletterer sei. Unser Entschluß war bald gefaßt und wir lenkten unsern Nachmittagsparcours nach jener Seite. Fanny war voll Enthusiasmus bei dem Gedanken, die Fußstapfen selbst dieser armen Lady Danvers zu verfolgen. Unser Wirth belustigte sich sehr über diese Uebersälle von Einbildungskraft und goß einen Eimer kalten Wassers auf ihr Entzücken, indem er sie versicherte, daß der gegenwärtige Weg von seinem Vater gebaut worden sei und daß der Pfad einst unendlich viel rauher und unzugänglicher gewesen sei, höchstens gut für Ziegen und Ziegenhirten, die auch das Monopol darauf behalten hätten, wenn nicht seitdem das „Pittoreste“ erfunden worden wäre. Man muß gestehen, daß es nichts entzückenderes geben kann als diesen Pfad, der sich zwischen Felsen und Gehölz hinwindet und dann in einen schroffen Abhang längs den steilen Seiten einer wilden Schlucht endet. Ein geschwätziger Bach fließt in der Tiefe und eilt von Cascade zu Cascade dem Meere zu. Silberne Birken, hohe Farren,

Haidekraut, stachelichte Winterblumen und Erlen mit in einander verschlungenen Zweigen bedecken die Abhänge mit einem so üppigen Grün, daß eine Person, die mit dem Lande unbekannt wäre, leicht am Rande dieses wilden Hohlweges hingehen könnte, ohne denselben zu ahnen. Der ländliche Pfad, welchen wir verfolgten, war in die Felsen gehauen, und Fanny Danvers, welche in dieser Art von Unternehmungen noch unerfahren war, wurde dabei fast vom Schwindel ergriffen. Indem man aber abwechselnd scherzte und ihr zu Hilfe kam, so erreichten wir doch endlich diese Schlucht, welche mit dem Golf parallel läuft und sich gegen das Meer zu öffnet, eine reizende kleine Bucht bildend. Sie wird geschützt, wie unsere Helbin ihn hatte erreichen können. Ein ziemlich fahrbarer Gebirgsweg führt wohl den andern Abhang herauf, aber um denselben vom Schlosse aus zu erreichen, hätte Penelope einen Umweg von mehreren Stunden machen müssen, während die Schlucht selbst höchstens 20 Minuten weit von Ballymore entfernt war.

Vom „Damensprung“, nicht wahr, wollen Euere Herrlichkeit sprechen, sagte eine barfüßige junge Irlanderin zu uns, welche wir für Mab O'Regan in Person hätten nehmen können. Sehen Sie diese blauen, mit Ephen bedeckten Felsen? Ja, hier ist es, Milady. Meine Großmutter hat mir oft erzählt, daß der Vater ihres

Großvaters die Dame des Schlosses Nacht um Nacht herübergeführt habe. Fergus und Mab O'Regan führten sie längs der Abgründe hin und unterstützten sie, wenn sie strauchelte. Es war eine englische Dame, schüchtern und zart, die niemals den Fuß außerhalb ihrer Gärten gesetzt hatte, wie man erzählt, und doch hatte sie Muth, stieß keinen Schrei aus und dachte nicht an Schwindel; wenig kümmerte sie sich um die gefährlichen Wege, ihr Herz war ja da unten, Milady, in dieser Höhle, wo der brave Edelmann sich vor der Verfolgung seiner Feinde versteckt hielt und wo sie ihn jeden Abend, ungeachtet der Ueberwachung der orangistischen Soldaten, welche das Schloß besetzt hielten, aufsuchte.

Wir hatten noch augenscheinlichere Beweise von der Wahrheit dieser Tradition:

Sir Bernard machte uns aufmerksam auf die an der Bolderwand der Höhle bemerkbaren Spuren von Maurerarbeit, welche unwiderleglich bewiesen, daß eine Hütte an den Felsen angebaut gewesen war; die Grotte bildete so ein inneres Gemach, dessen Eingang ohne Mühe mit Hilfe eines Möbels oder eines Hausens Heu maskirt werden konnte. Was für eine erstickende Atmosphäre für die arme Penelope! Sie scheint es übrigens so wenig beachtet zu haben, als die Gefahren des Weges, die Steilheit dieser Jägerpfade, auf welchen die zärtliche Mab und der treue Fergus wie Genssen emporkommen und sie mit ihren kräftigen Armen stützten, Schutzengel gleich, welche auch sicherlich über dem kleinen Häuflein wachten.

Macht eine solche Handlungsweise nicht alles wider gut, Lady Danvers? rief Fanny mit Feuer aus.

Ich weiß nicht, meine Theure; man hatte ihr sehr viel zu vergeben.

* Der Roman begann in Nr. 270.

Nach den neuesten Nachrichten haben sämtliche Minister ihre Demission gegeben.

Das „Journal de St. Petersburg“ widerlegt die Nachricht, daß die Frage einer Besetzung Montenegro's von Seite Oesterreichs bei der Zusammenkunft des Fürsten Gortschakoff mit Lord Clarendon berührt worden sei.

Dem telegraphisch vorliegenden Auszuge aus der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten entnehmen wir Folgendes: Die Reconstruction der Union geht in befriedigender Weise vorwärts; sieben revoltirte Staaten sind wieder in die Union eingetreten. Der Congress wolle die Legislatur von Georgien auflösen, weil sie die farbigen Deputirten ausgeschlossen. Der Präsident empfiehlt die allmähliche, sofortige Zurückkehr zur Barzahlung. Der Finanzminister möge ermächtigt werden, die Bonds zu fixirten Preisen zurückzukaufen. Der Credit der Union müßte der beste der Welt sein. Die öffentliche Schuld könnte binnen zehn Jahren vollständig getilgt sein, aber dazu wären Steuern nöthig, deren Einführung unnöthig sei, da die Zahlungsmittel mit jedem Jahre zunehmen. Die Botschaft glaubt, daß alle jetzt rückzahlbaren Bonds sehr bald durch andere ersetzt werden können, welche nicht mehr als $4\frac{1}{2}$ Perc. Zinsen tragen. Die übrigen Bonds könnten, wenn sie zum Verfall kommen, gleichfalls erneuert werden. Der Congress könnte die Zahlung der Zinsen in den hauptsächlichsten Städten Europa's ermächtigen. Der Präsident rath ferner zu einer Modification der Tarife, nicht aber zu einer allgemeinen Revision derselben. Der Bericht des Schatzmeisters zeigt, daß die Einnahmen des am 30. Juni endigenden Fiskaljahres sich auf 371,000,000 Dollars und die totalen Ausgaben auf 321,500,000 Dollars belaufen haben. Das Budget von 1870 werde noch vortheilhafter sein. Amerika habe nicht die Absicht, sich in die Beziehungen Spaniens zu seinen amerikanischen Colonien zu mischen. Das von den Vereinigten Staaten gemachte Anerbieten der Vermittlung mit Cuba sei nicht angenommen und darum zurückgezogen worden. Die Regierung hoffe noch, daß Spanien die guten Dienste Amerika's annehmen werde. Spanien habe reichliche Genugthuung gegeben für die unlängst vorgenommene Beschlaanahme amerikanischer Schiffe. Die Frage der spanischen Kanonenboote solle von den Gerichtshöfen entschieden werden. Der Präsident sieht einer nahe bevorstehenden und günstigen Lösung der Schwierigkeiten mit den Indianern entgegen und spricht Wünsche aus für die Civilisation aller Indianerstämme. Die Berichte der Departements des Krieges, der Marine, der Post und des Innern bringen zur Kenntniß, daß große Ersparnisse realisiert worden seien.

Aus Dalmatien.

Aus Cattaro, 2. December, wird der „Tr. Z.“ geschrieben: Vorgestern kam ein Jäger aus der Gefangenschaft der Insurgenten zurück, der erste Soldat, an dem sie keine Grausamkeiten begangen, und zwar deshalb, weil er als Slovener sich mit ihnen verständigen konnte und weil er, wie er behauptet, einen Bekannten unter ihnen gefunden. Dieser Jäger sagte aus, daß die Insurgenten beim Defilee Han ihre Hauptmacht hätten und die vorliegenden Höhen durch kleine Banden von 10—12 Mann bewachen lassen. Den Rebellen gehe es gut, indem sie genug Lebensmittel besäßen; auch

ließen sie sagen, daß ihre Zahl nie abnehme und jede Lücke bei ihnen ersetzt werde; ferner, daß sie sich stets freuen, so oft die Truppen kommen. Den Jäger wollten sie als Hornisten behalten, da er jedoch nicht blasen konnte, so entließen sie ihn und begleiteten ihn bis auf die Höhe von Rifano, wo sie ihn schließlich mit einigen tüchtigen Ohrfeigen entließen und ihm einen Brief an General Auersperg mitgaben. Sie sagten dem Jäger auch, daß sie sich wieder ruhig verhalten würden, wenn sie nicht Soldaten werden müßten. — Dem Vernehmen nach wird stark an der Errichtung von Contre-Guerillas gearbeitet, zu welchem Zwecke man die Canalefen gewinnen wolle. Dieselben würden in erster Reihe kämpfen und die Truppen nach und nach alle wichtigeren Punkte besetzen und besetzen. Man sei auch zu diesem Mittel schon aus dem Grunde gezwungen, weil zum Operiren und gleichzeitigen Besetzen der Stellungen noch einmal so viel Truppen benötigt würden, eine Vermehrung der letzteren aber große Schwierigkeiten in der Verpflegung machen würde.

— Der Statthalter von Dalmatien, FML. Wagner ist telegraphisch nach Wien berufen worden. — Oberstleutnant Baron Urban, des 26. Linien-Infanterie-Regiments, Sohn des aus den ungarischen und italienischen Feldzügen bekannten FML. Urban, ist mit kriegsministerieller Order nach Dalmatien berufen worden und bereits dahin abgereist. — Eine Anzahl ehemaliger mexicanischer Freiwilligen beabsichtigt ein Contre-Guerilla-corps für Dalmatien zu bilden, und will unter das Commando des Hauptmanns Schauer v. Schrófenfeld gestellt werden. — Da sich in den dermalen überfüllten Spitälern Dalmatiens ein dringender Bedarf von Krankenwärtern herausstellt, haben sich über Ersuchen der Vorkehung des adeligen Damenstiftes 52 barmherzige Schwestern bereit erklärt, dahin abzureisen. Dieselben sind bereits unter Führung der Frau Condenhove an ihren Bestimmungsort abgegangen. Von Seite der Südbahn-Gesellschaft wurden dieselben gebührenfrei befördert.

— Aus Zara, 29. November, wird der „Pr.“ geschrieben: In der nächsten Zeit wird FML. Wagner in Wien eintreffen, wo aus Anlaß der dalmatinischen Unruhen Verhandlungen im Ministerrathe stattfinden werden. Allgemein ist hier in Regierungskreisen die Ansicht verbreitet, daß man es in den Wochen nicht mit den landwehrfeindlichen Vörsen zu thun habe, sondern mit einer seit Langem geplanten Erscheinung, welche vielleicht der Vorläufer von weit größeren sein wird. Eine günstige Wirkung ist aus dem panslawistischen Typus des Aufstandes erwachsen: die Bevölkerung der Küstestädte ist dermalen so regierungsfreundlich, wie sie seit Menschengedenken nicht gewesen. Diese Bevölkerung besteht theils aus eigentlichen Italienern, theils aus italienisirten Sloven; sie ist wohlhabend und civilisirt, hat also doppelten Grund, das Umsichgreifen der südslavischen Bewegung zu fürchten. Einige Verstärkung dieser loyalen Gesinnung wird durch den specifisch griechisch-orthodoxen Charakter der gedachten Bewegung zu Stande gebracht.

— Das Urtheil gegen den Popen Tanovic, Pfarrer von Unter-Maina, ist am 27. v. M. in Cattaro verkündet worden; der Antrag des Staatsanwalts hatte dahin gelautet: Tanovic sei wegen des Verbrechens der Mithschuld am Hochverrathe zum Tode durch den Strang zu verurtheilen, das Urtheil jedoch nicht sogleich zu vollziehen, nachdem gegründete Aussicht vorhanden wäre, daß man von ihm, als einem der intelligentesten Theil-

nehmer am Aufstande, die Namen der eigentlichen Veranstanter und Rädeleführer, den Umfang, Zweck, Mittel u. in Erfahrung bringen werde. Der Gerichtshof neigte jedoch zum mildernden, vom Vertheidiger vertretenen Antrage hin und beschloß, Tanovic dem ordentlichen Landesgerichte zu Zara behufs weiterer Einvernehmung und Aburtheilung zur Verfügung zu stellen.

Ollivier und Guizot.

Paris, 5. December. Wir wohnen dem Schauspiel der Belehrung des Kaisers zum Parlamentarismus bei. Sie ging unter verschiedenen Einflüssen vor sich. Herr Guizot hat dazu beigetragen. Schon vor einem Monat hatte er sich mit dem Kaiser über die Unmöglichkeit besprochen die Monarchie anders als durch den Parlamentarismus und durch die effective Macht einer constitutionell-conservativen Kammermehrheit zu retten, und dem Kaiser Herrn Ollivier als den zu einem solchen Werk unentbehrlichen Redner bezeichnet. Im Einvernehmen mit dem Kaiser versuchte es Ollivier, die alte Rechte durch Beimengungen aus der Mittelpartei zu modernisiren. Es zeigte sich sogleich, daß alsdann die Rechte die Lage beherrschen würde und auf jenem Weg die constitutionell-conservative Mehrheit, stark genug, um das liberale Kaiserthum zu schaffen, zu organisiren und zu tragen, niemals zu Stande kommen werde. Der Versuch mißlang, und das lächerliche Fiasco wäre für Ollivier tödtlich gewesen, hätte er nicht schnell genug wieder nach links abgelenkt. Nun wurde beschlossen, ein neues, wirklich freisinniges Programm aufzustellen, welches die ganze Mittelpartei, nämlich das rechte und das linke Centrum wieder vereinige und eine Macht bilde, deren Anziehungskraft auch die Rechte nicht widerstehen würde. Der erste Entwurf des Programms wollte noch die wesentlichen Trümmer der persönlichen Regierung aufrecht erhalten. Aber das linke Centrum, unter dem Einfluß des Manifestes der Linken, stellte schon vorgestern ein wahrhaft freisinniges Programm auf, welches bis zu den socialen und finanziellen Reformen geht, die Recrutenverminderung, die Betheiligung der Kammer an der constituirenden Gewalt, auch die Wahl der Maires verlangt. Unter dem Einfluß dieser Concurrenz verfaßte Ollivier ein neues Programm, welches wenigstens die Pressjuris, die Friedenspolitik und eine theilweise Verantwortlichkeit der öffentlichen Beamten enthält. Die Mitglieder der Rechten konnten bei Hof erfahren: daselbe sei auch das Programm des Kaisers, und! sie müssen demselben zustimmen, wenn sie ihre vortheilhaften Beziehungen zur Regierung bewahren wollen. So kam es, daß Ultra-Decembristen, wie Baron David und Granier de Cassagnac, das Programm durch ihre Unterschriften fast compromittirten, so daß Ollivier einen Augenblick sie sogar zurückweisen wollte. Herr Schneider gab seine Zustimmung, ohne, da er Kammerpräsident ist, zu unterzeichnen. Es ist zur Stunde von 180 Abgeordneten unterzeichnet, und eine noch größere Anzahl von Abgeordneten wird sich heute Abends versammeln, um es definitiv als das gouvernementale Programm einer numerisch sehr starken Kammermehrheit anzunehmen, welche die entgegengesetztesten und disparatesten Elemente enthalten wird. Zwischen demselben und dem Programm des linken Centrums besteht keineswegs eine schwer zu überspringende Kluft. Auch schließen sich die meisten Mitglieder des linken Centrums Herrn Ollivier wieder an. Also wird die

Mit verdoppeltem Interesse kehrten wir wieder zu unserm Manuscripte zurück. Glücklicherweise für uns schüttelte Penelope die Gefühle, welche sie vor ihrer ganzen Umgebung verbergen mußte, in den Busen ihrer Schwester aus.

„Sie werden sich mit mir freuen, theuerste Schwester, über die Nachricht, daß mein Vielgeliebter sich viel besser befindet; er hat gestern fast den ganzen Tag geschlafen, und obgleich er noch sehr schwach ist, haben seine Schmerzen doch bedeutend nachgelassen. Vergangene Nacht, als ich mich ihm näherte, streckte er mir die Hand entgegen und rief freudig aus: „Es war also kein Traum!“ Dann, als ich ihn küßte, fügte er hinzu, daß er nun wohl fühle, daß der Kuß der vergangenen Nacht Wirklichkeit gewesen sei. Urtheilen Sie, welch' bittere Reue ich bei diesen Worten fühlen mußte. Dieser Kuß war der erste, welchen ich ihm freiwillig gegeben hatte, und wir sind nun bald 7 Jahre verheiratet! Schmach über mich, daß ich ihn in einer Weise behandelt habe, daß er mir für diesen armen und einzigen Kuß dankbar ist. Er wiederholte mir, daß er während des langen Tages, den er ohne mich in einem schweren Halbschlummer zugebracht, sich mit dem Gedanken abgequält habe, ob die Sorgfalt, welche ich ihm bewiesen, und die Thränen, die ich neben ihm vergossen hatte, nur eine seltsame Vision gewesen wären. Er konnte Niemand von seiner Umgebung um eine Aufklärung ersuchen, denn weder Scheelach, noch die O'Regan verstehen ein Wort Englisch. Er sagte mir auch, daß er nun in Frieden sterben könne, daß er seit dem Tage, wo er Mab auf der Leiche ihres Gatten so trostlos gesehen habe, das Los jenes Unglücklichen beneidet hätte. Er starb wenigstens beweint von seiner Frau; so hatte auch der bloße Anblick meiner armen Thränen ihn mit seinen Schmerzen versöhnt.

Ich versuchte darauf, ihn um Verzeihung zu bitten,

er unterbrach mich aber, indem er sagte, daß alle diese Dinge nun schon seit langer Zeit vorüber wären und daß er nicht mehr davon sprechen hören wolle. Er erzählte mir darauf von seiner Flucht, wollte mir aber nichts über die Schlacht sagen, so trostlos ist er darüber, daß so viel Treue und Tapferkeit für diesen schlecht berathenen König verschwunden wurden. Er wurde bei dem ersten Angriff verwundet. Er deckte aber trotzdem den Rückzug des Königs in Gesellschaft mehrerer Edelleute zu Pferd bis zu dem Momente, wo er von einem feindlichen Dragoner vom Pferde gerissen wurde. Die Hälfte des Regiments muß über seinen Körper hinweggegangen sein, wenn man aus seinen zahllosen Contusionen darauf schließen soll. Er war aber ohnmächtig. Als er wieder zur Besinnung zurückkehrte, fand er sich allein auf dem Schlachtfelde, von Todten und Sterbenden umgeben. Das ferne Getöse der Artillerie benachrichtigte ihn, daß die Schlacht noch nicht zu Ende sei, er fühlte sich aber unfähig, in den Kampf zurückzukehren; er hielt es also für klug, den Weg nach Hause einzuschlagen, ehe seine Glieder ganz starr wurden.

Er begegnete bald einigen Irländern der untersten Classe, aber er wußte, daß seine weiße Cocarde ihn vor jeder Beleidigung von ihrer Seite schützte. Einer dieser Männer führte ihn in seine Hütte, verband seine Wunden, gab ihm Whisky, machte ihn mit Hilfe eines großen Mantels, wie man sie dort zu Lande trägt, unkenntlich, und da er fand, daß er in seinem Zustande nicht allein reisen könne, so entschloß er sich, ihn zu begleiten. Sie legten so 5 oder 6 Meilen auf entlegenen Wegen zurück und sein Gefährte verließ ihn erst, nachdem er ihn einem andern dieser treuen Irländer anvertraut hatte. Keiner von Beiden wollte Geld annehmen. Seine Uhr und seine Börse sind unberührt aus der Schlacht zurückgekommen. Aber diese braven Leute werden ihre Mühe doch nicht verloren

haben; sie werden reich belohnt werden, sobald sie selbst nicht mehr Gefahr laufen. So von Einem an den Andern übergeben, kam er nach einem langen Wege auf unbekannten und steilen Pfaden längs der Küste hier an. Die Kräfte des Sir Thomas waren vollständig erschöpft, als er erfuhr, daß Ballinmore von dem „Feinde“ besetzt sei, — verzeihen Sie mir, theure Schwester, aber ich kann ihnen keinen anderen Namen geben. Er lag unter einem Gebüsch, von wo aus er die schwankenden Lichter des Schlosses unterscheiden konnte, während seine Freunde mit O'Regan berathschlugen. Er verlor bald die Besinnung und kam erst wieder in dieser dunkeln Höhle zu sich, wo er noch einige Tage bleiben wird; dann möge Gott uns weiter helfen. Wenn die einzigen Augenblicke des Glückes, die mir hienieden beschieden sind, diese flüchtigen Stunden wären, die ich unter der Erde zubringe; wenn ich genöthigt bin, den Augenblick zu fürchten, in welchem er dieses elende Loch wird verlassen können, so ist mein Hochmuth und mein Starrsinn schuld daran.

Ihr guter General hat mich zu sehen verlangt, als ich Ihnen schrieb. Er kündigte mir an, indem er es vermied, mir ins Gesicht zu sehen, daß alle Nachforschungen um den Körper meines Gatten aufzufinden, vergeblich gewesen seien und daß Hazlitt weinend zurückgekommen sei, um ihm zu sagen, daß sein Name nicht unter den im Süden versammelten Rebellen genannt werde. „So können Sie also,“ fügte der General hinzu, indem er den Kopf senkte, die Hoffnung behalten, daß er in irgend einem geheimen Zufluchtsorte verborgen ist. Ich hoffe, daß Niemand so ungeschickt sein wird, mir denselben bekannt zu geben. Wie dem auch sein mag, Madame, ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß am 9. d. M. unser König in Dublin für seinen Sieg feierlich Gott Dank sagen will. Ihre wohlbelauante Anhänglichkeit an die protestantische Sache wird dem

Wiedervereinigung der beiden Centren zwar unvollständig, aber doch zu Stande kommen. Mehrere Mitglieder des linken Centrums werden ihre Sonderstellung bewahren, ohne jedoch von Fall zu Fall ihr Einvernehmen mit dem rechten Centrum, aus welchem die neue Mehrheit hervorgeht, zu erschweren. Also wäre es Herrn Olivier gelungen, schier die ganze Kammer, die Linke ausgenommen, unter seinen Ministerhut zu bringen. Das Schauspiel ist so wenig erbauend, daß der Kaiser dem Herrn Olivier auch die Auflösung einer solchen Kammer am Schlusse der Session nicht verweigern könnte. (A. A. Z.)

Parteikampf in Rußland.

St. Petersburg, 1. December. Der „Pos. Z.“ die über russische Angelegenheiten stets sehr gut unterrichtet zu sein pflegt, wird über den Kampf der Nationalrussen gegen die gemäßigte russische Partei folgendes geschrieben:

„Die national-russische Partei, welche schon seit Jahren durch ihre Organe, die „Mosk. Wied.“, den „Golos“ und andere kleinere Blätter, die öffentliche Meinung in Rußland beherrscht, und sogar einen mächtigen Einfluß auf die russische innere Politik gewonnen hat, macht gegenwärtig größere Anstrengungen als je, um das Steuer der ganzen Regierung des großen Czarereiches in ihre Hand zu bekommen. Die genannte Partei hat sich zu diesem Zweck mit dem zur ultranationalen Richtung sich hinneigenden Großfürsten-Thronfolger in nähere Verbindung zu setzen gewußt, und sucht denselben durch ihre Pressorgane und ihrer Richtung ergebene Staatsmänner in ihrem Geiste zu bearbeiten, in der Hoffnung, daß es ihr gelingen werde ihn ganz für ihr politisches System zu gewinnen, und letzteres mit seiner Thronbesteigung zum herrschenden Regierungssystem in Rußland zu machen; die hervorragenden Staatsmänner, welche für diesen Zweck wirken und die das ganze Vertrauen des Großfürsten-Thronfolgers besitzen, sind der Kriegsminister Milatin, der Minister des Innern Tjumaszew, der Minister der Staatsgüter Zielenkoj, der Generalgouverneur von Taschkent v. Kaufmann, der Fürst Tscherskaschi in Moskau und viele andere. Der Einfluß dieser Männer hat sich bei dem von ihnen umstrittenen Großfürsten-Thronfolger bereits so mächtig erwiesen, daß derselbe im geheimen Cabinetrath des Kaisers, dessen einflußreiches Mitglied er ist, immer offener als Sachwalt der national-russischen Bestrebungen auftritt und deshalb für das Haupt der national-russischen Partei gehalten wird. Daß der künftige Beherrscher des Czarereiches sich in seinem eigenen Interesse wohl hüten wird, öffentlich die Rolle eines Parteihauptes zu spielen, und daß daher diejenigen, welche ihm diese Rolle zuschreiben, sich der Uebertreibung schuldig machen, braucht wohl kaum bemerkt zu werden; immerhin aber ist es Thatsache, daß der Großfürst-Thronfolger in den innigsten Beziehungen zu der national-russischen Partei und ihren Bestrebungen steht, und daß es dieser Partei immer geläufiger wird, ihn als ihre Fahne zu betrachten und von ihm die Verwirklichung ihrer Pläne zu erwarten. Für Kennzeichnung dieser Pläne bemerke ich nur, daß dieselben in Bezug auf die innere Politik zunächst die völlige Vernichtung der polnischen und der deutschen Nationalität, sowie des katholischen und des evangelischen Bekenntnisses, in Bezug auf die auswärtige Politik die Verwirklichung der panslawistischen Utopien bezwecken. Als die einzige europäische Macht, die zur Ausführung dieser barbarischen, die Sicherheit Europa's in hohem

Grade gefährdenden Pläne mitzuwirken geneigt sein würde, wird Frankreich betrachtet, und darum ist das russisch-französische Bündniß das Ziel der nationalrussischen Partei. Ein anderes Mittel, das diese Partei zur Ausbreitung und festeren Begründung ihrer Herrschaft seit einiger Zeit mit wachem Fanatismus in Anwendung bringt, ist die systematische persönliche Befehdung und Verächtlichmachung der ihren für Rußland wie für Europa gleich verderblichen Bestrebungen entgegenwirkenden, in hohen amtlichen Stellungen sich befindenden Anhänger der gemäßigten russischen Partei. Die nationalrussischen Partei-Organen füllen fast täglich ihre Spalten mit den heftigsten Angriffen gegen die Häupter dieser Partei, namentlich gegen den General Potapoff, Fürsten Dundaoff-Korsakoff, General-Feldmarschall Grafen Berg u. a. Das bestehende Preßgesetz erweist sich zum Schutze derselben als völlig unmächtig. Was die Führer der nationalrussischen Partei zu diesen verdoppelten Anstrengungen besonders ermuntert, ist das zunehmende geistige und körperliche Leiden des Czaren, das leider einen baldigen Thronwechsel in Aussicht stellt, der für Europa nicht minder verhängnißvoll werden dürfte als der mit so großen Befürchtungen erwartete Thronwechsel in Frankreich.“

Denselben Blatte wird ferner über eine gegen Potapoff gerichtete Denunciation aus Wilna geschrieben: „Zwischen unserm Generalgouverneur Potapoff und seinen Gegnern von der ultra-russischen (Kattkoff'schen) Partei, an deren Spitze der Stadtgouverneur Szesstakow und der Curator Batjuszko standen, war bekanntlich eine schroffe Differenz eingetreten, in Folge deren Herr Potapoff beim Kaiser wegen heimlicher Beziehungen zu den Polen denunciirt und nach St. Petersburg zur Rechtfertigung beschieden worden war. Obgleich leidend, eilte Potapoff nach der Hauptstadt und wußte sich vor dem Kaiser so glänzend zu vertheidigen, daß er, längst ein Günstling des Kaisers, nun mit um so huldvollerer Schätzung in seinem Amte belassen, seine Gegner aber ihrer Ämter entsetzt wurden. Besonders Herr Szesstakow ist unter so beschämenden Umständen entlassen worden, daß er heimlich von Wilna sich fortmachte. Es wurden ihm nämlich die Achselbänder abgenommen, d. h. er verlor seine bisherige Würde als Flügel-Adjutant des Kaisers. Besonders soll den Kaiser der Beweis Potapoffs gereizt haben: daß diese beiden hohen Beamten alle Regierungsverordnungen, noch lange, bevor sie publicirt waren, dem Herrn Kattkoff mitgetheilt haben, der davon natürlich in seinem Sinne Gebrauch machte. Potapoff ist im Augenblick gereinigt, aber ob er sich den fortgesetzten Wühlereien der Ultrarussen gegenüber wird halten können, ist um so zweifelhafter, als ihm der Großfürst-Thronfolger keineswegs wohl will. So gilt auch der jüngst emanirte Ukas, wodurch das Gouvernement Witebsk dem Ressort des Generalgouverneurs Potapoff entzogen und direct dem Ministerium des Innern untergeordnet wird, für einen Schlag gegen Potapoff, und das Gerücht ist nicht unwahrscheinlich, daß auch das Gouvernement Minsk dem Wilnaer Ressort entzogen werden wird. So beschränkt man die Thätigkeit Potapoffs, hinter dem die Kattkoff'schen Elemente einen verkappten Polen wittern. Wie übermächtig aber diese letzteren sind, das geht schon aus dem Umstande hervor, daß, als vor einigen Monaten der Befehl erschien, das Evangelium zum Schulgebrauch ins Russische zu übersetzen, diese Uebersetzungen zur Correctur von Herrn Batjuszko, weiland Curator des hiesigen Unterrichtswesens, an Herrn Kattkoff gesandt wurden, welcher sie dann auch im Sinne seiner Parteirichtung präparirt hat.“

Tagesneuigkeiten.

— (Türkische Eisenbahnen.) Die „Desterr. Corr.“ berichtet: Herr Professor Dr. v. Hochstetter hat bekanntlich, einer Einladung des Herrn Directors W. Preßel folgend, im Laufe des Sommers diesen auf einem großen Theil der Reise durch die europäische Türkei begleitet und an den Vorarbeiten zum Bau der türkischen Eisenbahnen Theil genommen. Das durchreiste Gebiet umfaßte bei einer Länge von circa 80 deutschen Meilen vom Bosporus bis zur Morawa und bei einer Breite von durchschnittlich 10 Meilen vom Balkan bis zu den Rhodops einen Flächenraum von 800 deutschen Quadratmeilen. Die türkische Regierung ist, wie Herr v. Hochstetter öffentlich bezeugt, den Zwecken des großen Unternehmens in jeder Beziehung hilfreich entgegengekommen und hat die Reisenden mit den besten Empfehlungsbriefen und Befehlsschreiben versehen. In Folge dessen hatten die Reisenden auch überall im Innern sich der vollen Unterstützung der türkischen Behörden zu erfreuen und konnten ihre Arbeiten unbehindert und ungehindert durchführen. Zu besonderem Danke fühlen sie sich verpflichtet den Repräsentanten und Vertretern der k. und k. Regierung, die sie mit Rath und That auf das kräftigste unterstützten und deren aufopfernde Gastfreundschaft sie in einem Lande, dessen Wirthshäuser auch nicht den bescheidensten Ansprüchen auf Reinlichkeit und Comfort entsprechen, nicht hoch genug schätzen konnten.

— (Eine ganze Familie erstickt.) In der Nacht vom 3. zum 4. d. ist in Pest eine ganze Familie, bestehend aus 6 Personen, in Folge einer Gasausströmung erstickt. Es wäre wahrscheinlich bei gehöriger Geistesgegenwart möglich gewesen, noch das eine oder andere Glied der Familie zu retten. Die Aufmerksamkeit der Hausbewohner

wurde eigentlich dadurch erregt, daß ein Bundergeselle den Jancsó, so heißt der Vater dieser Familie, zu einer dringenden Arbeit holen wollte. Als Niemand öffnete, noch ein Lebenszeichen gab, wurde die Thüre gewaltsam geöffnet, und man fand die Unglücklichen mit dem Tode ringend. Alle waren bereits bewußtlos. — Nach einem Arzte wurde vergebens geschickt.

— (Zum Fall Traupmann) wird aus Paris, 6. December, gemeldet: Die chemische Untersuchung der Eingeweide des Johann Kind ist nunmehr beendet und soll die Nachweisung von 2 Milligramm Blausäure in den organischen Substanzen ergeben haben, woraus zu schließen ist, daß dieses Gift in ansehnlicher Dosis beigebracht wurde. Der Fall selbst wird nach der „Gaz. des Trib.“ bei der zweiten Decemberrückung der Assisen, welche am 27. d. unter dem Präsidium des Herrn Thévenin beginnen wird, zur Verhandlung kommen.

— (Gesundener Schatz.) Der „Ostb. Btg.“ wird berichtet: Der Gutsbesitzer B. auf T.-G. ließ kürzlich eine Pappel ausgraben. Die drei dabei beschäftigten Arbeiter waren verschwunden, nachdem sie ihre Arbeit vollendet hatten, und als Herr B. nach ihnen fragte, hörte er von seinen Leuten, dieselben hätten einen Schatz unter der Pappel gefunden und seien damit nach Posen gereist. Herr B. reiste den Arbeitern nach und fand sie hier, als sie gerade den Schatz, aus holländischen Ducaten bestehend, im Werthe von circa 50.000 Thln., verkaufen wollten. Es wird ferner vermutet, daß das Gold von einer Hofdame Augusts des Starken, die an den damaligen Besitzer von T.-G. verheiratet und später wahnsinnig war, daselbst vergraben worden ist.

— (Der reichste Mann der Welt) wird der Sohn des jetzigen Marquis von Westminster, der 15jährige Lord Grosvenor sein, wenn er das majorenne Alter erreicht haben wird. Denn das Vermögen der Westminster, welches jetzt nur 1000 Pfd. St. (10.000 fl.) täglicher Renten trägt, wird in zehn Jahren — durch den Ablauf gewisser Pachtverträge — die Kleinigkeit von 20.000 Pfd. St. (200.000 fl.) täglich oder 73 Millionen Gulden jährlich abwerfen, was ein Capital von einer Milliarde und 825 Millionen Gulden repräsentirt.

— (Ausbruch des Aetna.) Ueber einen jüngst stattgehabten Ausbruch des Aetna entnimmt die „Tagespresse“ einem an Herrn Professor v. Vivonot in Wien gerichteten Schreiben des Herrn Mariano Grassi folgende Details: Einzelne Blitze sprühten aus dem Hauptkrater empor. Da dieses Phänomen jedoch von keinerlei Detonationen begleitet war, so gab es auch zu keinen Befürchtungen Anlaß. Dennoch sollte sich bald ein erhebendes Schauspiel vor unseren Blicken entrollen. Die Sonne stand bereits eine Stunde über dem Horizont, als an einem der höchsten Punkte des kalten Berggipfels, in der Nähe des obersten Kraters, an der Ostseite desselben eine schlankte Rauchsäule senkrecht emporstieg. Bald darauf wurden im ganzen Umkreise des Aetna, insbesondere in den höher gelegenen Ortschaften deutlich einige Erdstöße verspürt. Gleichzeitig wuchs die Rauchsäule zu immer kolossaleren Dimensionen heran, und unter krachendem Getöse furchbarer Explosionen öffnete sich ein riesiger Feuerschlund. Die ausströmende Lava stürzte Anfangs als einfach gabelig nach Süden und Osten zu verlaufender, weiter unten in drei Arme gespaltenen Feuerstrom herab. Die zwei äußeren Arme vereinigten sich im weiteren Verlaufe neuerdings zu einem einzigen, mächtigen Strome. Von der bedeutenden Schnelligkeit der Lava zeugt der Umstand, daß dieselbe binnen drei Stunden eine Strecke von sieben Meilen durchsetzte. Sie erreichte die Lava der Eruption von Tafferano vom Jahre 1852 und stürzte in das Valle del Bore, wo selbst sie sich ansammelt. Nachmittags nahmen die Erdstöße und Detonationen an Heftigkeit ab und hörten allmählich gänzlich auf. Abends beobachtete man nur mehr einen einzigen Feuerstrom, welcher den Berg vom Scheitel bis zur Sohle durchschnitt. Die Lavamasse begann bereits zu erhärten und stille zu stehen; Rauch- und Feuerfäulen waren verschwunden und schon am Abend des 26. September bot der Aetna wieder das gewohnte Bild stiller Majestät.

Locales.

— (Auszeichnung.) Unser Landsmann Herr Fr. Grovat, Leiter des österreichischen Hospizes in Jerusalem, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser während des Aufenthaltes in Jerusalem zum Ritter des heil. Grabes ernannt.

— (Eine Nikolaischeerung) brachte das heurige Jahr den armen Kindern der Klosterhauptschule der C. C. Ursulinerinnen, bestehend in 12 Hemden, 12 Jacken, 14 Paar Strümpfen und 18 Halstüchern.

— (Turnerkneipe.) Wir werden ersucht mitzutheilen, daß heute Abend um 9 Uhr die erste Turnerkneipe in dieser Saison stattfinden wird, und werden die Herren Vereinsmitglieder ersucht, sich recht zahlreich einzufinden, da auch über eine eventuelle Sylvesterkneipe Berathung gepflogen werden soll. Das Kneipelocale ist wie bisher bei Fischer.

— (Concertanzeige.) Wir haben gestern die Ankunft des Fräulein Katharina Phrym, Pianistin und Schülerin der Clavierherren Dreischöck, Rubinstein und Bülow, welche in München, Frankfurt, Graz, Triest u. s. w. mit großem Beifalle concertirte, angezeigt. Wir erfahren nunmehr, daß Fräulein Phrym künftige Woche im Redoutensaal ein Concert veranstalten wird, welches uns nach dem

König Gelegenheit geben, die Milde auszuüben, die ihm so natürlich ist. Stellen Sie sich also an diesem Tage an der Thüre von S. Patrick mit Ihrem Sohne vor und übergeben Sie ihm eine Bittschrift zu Gunsten unseres guten Danvers.“ — Ich konnte nichts Besseres thun, als ihm danken und ihn um Zeit zur Ueberlegung zu bitten; denn ohne die Einwilligung des Sir Thomas wage ich nichts zu unternehmen.

O, wie groß wäre meine Freude, wenn meine vergangene Unbesonnenheit heute das Mittel zu seiner Rettung würde. Der General hat mir den Entwurf einer Bittschrift vorgelegt; er verspricht mir, mich selbst zu begleiten, wenn ich mich entschieße, die Reise zu unternehmen, und er läßt mich eine persönliche Unterredung mit dem Prinzen von Dranien hoffen. Indessen ist mein theurer Gatte in Gefahr, von dem ersten blutdürstigen Soldaten, der ihn entdeckt, ermordet zu werden, und mein vortrefflicher Bruder selbst hätte keine andere Wahl, als ihn den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern, wenn er unser Geheimniß erführe. Er ist übrigens die Güte selbst und schließt Aug und Ohr. Unglücklicherweise ist er nicht allein; es sind zwei Adjutanten und vier Sergeanten da und Boten ohne Zahl, die fortwährend kommen und gehen. Ueberdies habe ich zu meinem Unglücke das Haus voll englischer und schottischer Domestiken, die alle den Tories feindlich sind. Ich traue Niemand als Mab und dem armen Hagitt. Er hat mich soeben voll Hoffnung verlassen, aber er fürchtet einen Verrath von Seite der Irländer und kann den Gedanken nicht ertragen, daß sein Herr in ihrer Gewalt ist. In dem Falle, daß Sir Thomas zu meiner Verwendung seine Einwilligung gibt, welche glückliche Tage würden nicht für uns aufgehen! Aber ich wage kaum, es zu hoffen.“

(Fortsetzung folgt.)

